

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 5 (1929)

**Heft:** 32

**Artikel:** Die Gerechten von Cordova

**Autor:** Wallace, Edgar

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833380>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

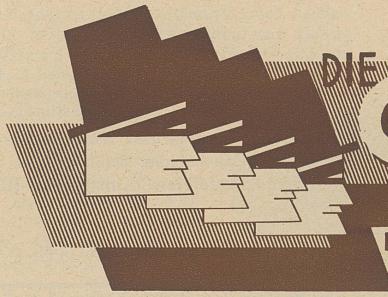
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# DIE CERECHTEN VON CORDOVA

ROMAN VON EDGAR WALLACE  
DEUTSCH VON RAVI RAVENDRO

(Copyright 1929  
by Goldmann-Verlag)

## Kapitel I.

### Drei Männer von Cordova.

An einem der Marmortische des Café de Gran Capitan in Cordova saß ein Herr, der viel Zeit zu haben schien. Er war von großer Gestalt und hatte einen wohlgepflegten Bart. Die Blicke seiner ernsten, grauen Augen schweiften scheinbar absichtlos die Straße entlang. Ab und zu nippte er an seinem Kaffee und trommelte mit seinen schlanken, weißen Händen einen Wirbel auf der Tischplatte.

Seine Kleidung mochte etwas fremdartig erscheinen, aber sie entsprach der allgemeinen Tracht in Cordova. Er hätte ein Spanier sein können, denn graue Augen trifft man dort unten häufig an. Die ausgelassenen Irländer, die mit den Besatzungstruppen Wellingtons ins Land kamen, hatten sich vielfach mit den feurigen Mädchen von Estremadura verheiratet.

Auch die Art, wie er den wehleidig flehenden Bettler behandelte, der auf ihn zuhumpelte und ihm mit ausgestreckten, verkrüppelten Fingern um ein Almosen bat, zeugte von seiner südlichen Abstammung.

«Im Namen der Jungfrau und der Heiligen und des allmächtigen Gottes flehe ich Sie an, Señor, geben Sie mir einige Centimos.»

Der Herr an dem Tisch richtete seine Blicke auf die ausgestreckte Hand.

«Gott wird dir helfen», sagte er dann in dem Küstenarabisch, das in Spanisch-Marokko gesprochen wird.

«Wenn mir der Himmel ein Leben von hundert Jahren schenken sollte,» erwiderte der Bettler mit monotoner Stimme, «so will ich doch niemals aufhören, für Euer Wohl zu beten.»

Der Herr in dem Mantel betrachtete jetzt den Alten.

Der Bettler war ein Mann von mittlerer Größe und hatte scharfgeschnittene Gesichtszüge. Sein Kopf war durch einen großen Verband entstellt, der auch das eine Auge bedeckte. Zu alledem war er Lahm; seine Füße bildeten eine unformliche Masse, die von vielen Bandagen umwickelt waren. In seinen schmutzigen Händen hielt er krampfhaft einen Stock.

«Señor und Fürst,» wimmerte er, «zehn Centimos könnten mich von den schrecklichen Hungerqualen befreien. Sie werden diese Nacht keinen Schlaf finden, wenn Sie an den armen, alten Greis denken, der sich in Hunger auf seinem Lager wälzt.»

«Geh in Frieden», sagte der vornehme Herr geduldig.

«O Erhabener,» seufzte der Bettler wieder, «bei dem Chico (Knäblein), das auf dem Schöse der Mutter ruhte — bei diesen Worten bekreuzte er sich — bei allen Heiligen und dem wundertätigen Blut der Märtyrer, ich flehe Sie an, lassen Sie mich nicht am Wege verhungern, wenn zehn Centimos, die Ihnen nicht soviel bedeuten als den Rand unter dem Finngnagel, mir den Magen mit Essen füllen können.»

Der Herr an dem Marmortisch ließ sich nicht erschüttern, ruhig frank er seinen Kaffee aus.

«Geh mit Gott», sagte er.

Aber der Alte zögerte immer noch. Hilflos sah er die sonnenbeschiedene Straße auf und ab, dann blickte er in den dunklen, kühlen Raum des Cafés. Am anderen Ende saß ein Kellner nachlässig an einem Tisch und las den Herald.

«Kennen Sie Dr. Eßley?» fragte er plötzlich in perfektem Englisch.

Der andere schaute nachdenklich auf.

«Nein, ich kenne ihn nicht. Warum?» entgegnete er in derselben Sprache.

«Sie sollten seine Bekanntschaft machen, er ist interessant.»

Weiter sagte der Bettler nichts und schlürfte langsam davon.

Der Caballero beobachtete neugierig, wie er sich zu dem nächsten Café wandte. Dann klatschte er laut in die Hände.

Der Kellner, der inzwischen über seiner Zeitung eingerickt war, fuhr in die Höhe und nahm die Zahlung und das übliche Trinkgeld entgegen. Der Herr erhob sich vom Tisch und richtete sich in seiner ganzen Größe auf — er maß wohl über sechs Fuß — fasste den einen Zipfel seines fältigen Mantels und warf ihn leicht über die Schulter. Dann ging er langsam hinter dem Bettler her. Er holte seinen Mann in der Calle Paraiso ein, ging an ihm vorüber und bog in die engen Straßen ein, die zu der Kirche San Fernando führten. Gemächlich ging er dort hinunter und wandte sich dann zur Carrera de Puenten; dann drehte er sich um und ging zur Calahorra-Brücke hinunter, die schmurgerade mit ihren sechzehn Bogen den Fluß überspannte. Als er die Mitte der Brücke erreicht hatte, lehnte er sich über das Geländer und schaute lässig auf die angeschwollenen gelben Fluten des Guadalquivir hinab.

Heimlich aber beobachtete er, wie der Bettler auf ihn zukam. Es dauerte aber sehr lange, denn der Alte humpelte nur langsam vorwärts. Endlich stand er an seiner Seite und hielt ihm den Hut entgegen. Seine Haltung war die eines gewöhnlichen Bettlers, aber er hatte die Stimme eines gebildeten Engländer.

«Manfred,» sagte er ernst, «du mußt diesen Eßley sehen. Ich bitte dich aus einem ganz bestimmten Grund darum.»

«Was ist er denn?»  
Der Bettler lächelte.

«Ich muß mich zum größten Teil auf mein Gedächtnis verlassen. Die Bibliothek in meiner armeligen Wohnung ist etwas beschränkt. Aber ich habe eine dunkle Erinnerung, daß er ein Arzt aus einer Vorstadt Londons ist, er scheint ein sehr kluger Kopf zu sein.»

«Und was macht er hier?»  
Gonzalez, der sich hinter der Maske dieses unscheinbaren Bettlers verbarg, lächelte wieder.

«Er wird in allen Häusern und Familien verehrt — ein bewunderungswürdiger Mensch, Georg, der mit seiner Kunst Wunder vollbringt, von denen deine Philosophie nichts ahnt. Er macht die Blinden sehend, bringt durch seine Macht die Schuldigen ans Licht, bereitet unfehlbare Liebestränke, bespricht Warzen und Geschwüre und bringt die Verheerungen der Schlafkrankheit zum Stillstand. Kannst du einsehen, warum ein gewöhnlicher englischer Arzt nach Cordova kommt? Er ist auf dem schnellsten Wege ohne Aufenthalt mit dem Algeciras-Express gereist. Morgen früh wird er Cordova auf dieselbe Weise wieder verlassen. Er ist hierhergekommen, um Dr. Cajalos zu konsultieren.»

«Poiccart ist hier: er interessiert sich auch für diesen Eßley — und zwar so sehr, daß er friedlich mit dem Baedeker in der Hand sich von Reiseführern herumführen läßt, die ihm ja doch nur ungeheure Auskunft geben können.»

Manfred strich seinen kleinen Bart, und seine klugen Augen hatten wieder denselben ernsten, nachdenklichen Ausdruck wie vorher.

«Ohne Poiccart würde das Leben langweilig sein,» sagte er.

«Ja, du hast recht — o Señor, mein ganzes Leben soll Ihrem Lobe geweiht sein, und meine Gebete

für Sie sollen wie Weihrauchwolken zum Thron des Allmächtigen emporsteigen.»

Er verfiel plötzlich wieder in seinen kläglichen Ton, denn ein Polizist der Stadtgarde näherte sich ihnen und warf einen misstrauischen Blick auf den Bettler, der mit ausgestreckter Hand erwartungsvoll dastand.

Manfred schüttelte den Kopf, als der Polizist herankam.

«Geh in Frieden.»

«Du Hund!» rief der Polizist und packte den Bettler mit rauer Hand an der Schulter, «du Sohn eines Diebes, mache, daß du fortkommst, damit deine peinstilartige Gegenwart nicht die Nase dieses hohen Herrn beleidigt.»

Er stemmte die Arme in die Seite und sah dem davonhinkenden Krüppel nach, dann wandte er sich an Manfred.

«Wenn ich diesen Lumpen nur eher gesehen hätte, Exzellenz, hätte ich Sie schon längst von ihm befreit.»

«Es ist nicht der Rede wert», erwiderte Manfred in herkömmlicher Weise.

Der Polizist strich sich mit der einen Hand den kleinen Schnurrbart.

«Ich habe es nicht leicht, die reichen und freigebigen Caballeros von diesem Schwein zu bewahren. Und Gott weiß, mein Gehalt ist kärglich, wo ich drei hungrige Männer zu stopfen habe, die Mutter meiner Frau nicht mitgerechnet. Die kommt auch noch regelmäßig zu den Festtagen und wir müssen sie zu den Stierkämpfen mitnehmen — das Leben ist hart, Señor. Obendrein verlangt diese stolze andalusische Frau auch noch, daß wir ihr einen Sitz im Schatten besorgen, der zwei Pesetas kostet. Ich habe seit dem Tage der heiligen Therese überhaupt keinen Tropfen Rioja mehr bekommen —»

Manfred ließ ein Pesetastück in die Hand dieses uniformierten Bettlers gleiten.

Der Mann ging bis zum Ende der Brücke neben ihm her und erzählte ihm von seinen häuslichen Schwierigkeiten und Sorgen mit einer Offenheit und Vertraulichkeit, die sonst nirgends in der Welt möglich ist. Sie blieben plaudernd an dem Hauptportal der Kathedrale stehen.

Manfred blickte interessiert auf eine Gesellschaft von Touristen, denen die Pracht der Puerta del Perdon gezeigt wurde.

Einer der Fremden löste sich von der Gruppe der Ubrigen und kam auf sie zu.

«Können Sie mir den Weg zum Paeso de la Gran Capitan sagen?» fragte er in schlechtem Spanisch.

«Ich gehe selbst dorthin», erklärte Manfred höflich. «Wenn der Señor so freundlich sein will, mich zu begleiten —»

«Ich wäre Ihnen zu großem Dank verpflichtet» entgegnete der andere.

Sie sprachen noch über verschiedene andere Dinge, über das Wetter und den schönen Anblick der Kathedrale.

«Du mußt mitkommen und Eßley sehen», sagte der Tourist plötzlich unvermittelt in perfektem Spanisch.

«Erzähle mir doch etwas von ihm», erwiderte Manfred. «Im Vertrauen gesagt, hast du meine Neugierde geweckt.»

«Es ist eine wichtige Angelegenheit», entgegnete Poiccart ernst. «Eßley ist ein Arzt in einer Vorstadt von London. Ich habe ihn seit Monaten beobachtet. Er hat nur eine kleine, recht unbedeutende Praxis. Augenscheinlich ist das keine ernste Arbeit, außerdem hat er eine merkwürdige Vergangenheit. Er studierte in London und gleich nachdem er sei-

(Fortsetzung Seite 15)

(Fortsetzung von Seite 13)

nen Doktorgrad erreicht hatte, ging er mit einem jungen Mann, einem gewissen Henley, nach Australien. Esley hatte keine Verwandten und Henley besaß nur einen reichen Onkel irgendwo in Canada, den er aber niemals gesehen hatte. Sie kamen in Melbourne an und gingen ins Innere des Landes. Sie wollten auf den neuen Goldfeldern ihr Heil versuchen, die damals gerade in vollem Schwung waren. Wo die Goldfelder lagen, weiß ich nicht genau. Drei Monate später kam Esley allein an — sein Freund war unterwegs gestorben.

Er scheint in den nächsten drei oder vier Jahren keine Praxis begonnen zu haben. Ich habe seine Wanderungen von einem Minenlager zum andern verfolgen können. Er arbeitete ein wenig und verspielte dann wieder alles. Er war allgemein bekannt als Dr. S. — wahrscheinlich eine Abkürzung für Esley. Erst als er nach Westaustralien kam, machte er den Versuch, sich selbst als Arzt niederzulassen. Er hatte dann auch eine gewisse Praxis, gerade nicht groß, aber sie brachte ihm doch etwas ein. Er verschwand 1906 von Coolgardie, erst 1914 tauchte er wieder in London auf.

Inzwischen hatten sie den Paeso de la Gran Capitain erreicht. Die Straßen waren jetzt belebt.

«Ich habe ein paar Zimmer hier gemietet», sagte Manfred. «Komm mit und trinke eine Tasse Tee bei mir.»

Seine Wohnung lag über einem Juwelierladen in der Calle Moreria. Die Räume waren schön ausgestattet und möbliert.

Der «Tourist» setzte sich in einen tiefen und bequemen Sessel.

«Wo war ich doch gleich? Ach ja, Dr. Esley verschwand aus Coolgardie und tauchte dann acht Jahre später wieder in London auf.»

«Unter außergewöhnlichen Umständen?»



Immer hungrig.

Vom Morgen bis zum Abend muß die Mutter ständig Futter herbeibringen, um diese ewig hungrigen Plagegeister zu sättigen

«Nein, das gerade nicht. Er wurde damals von einem neuen Machthaber in der Londoner Gesellschaft lanciert.»

«Etwas von Colonel Black?» fragte Manfred stirnrunzelnd.

«Ja. Diesem Mann verdankt Esley seine Praxis. Er erregte zum erstenmal meine Aufmerksamkeit.»

Es klopft an der Tür und Manfred erhob warnend den Finger. Er ging hin und öffnete. Der Pförtner stand draußen, mit der Mütze in der Hand. Hinter ihm, ein wenig weiter unten auf der Treppe, war ein Fremder zu sehen — scheinbar ein Engländer.

«Ein Señor möchte Exzellenz sprechen.»

«Mein Haus steht zu Ihren Diensten», antwortete Manfred, indem er den Besucher auf Spanisch anredete.

«Ich kann leider nicht gut Spanisch sprechen», sagte der Mann auf der Treppe.

«Wollen Sie, bitte, nähertraten?» Manfred sprach nun englisch.

Der Fremde stieg langsam herauf.

Er war etwa fünfzig Jahre alt, hatte langes, graues Haar und buschige Augenbrauen. Sein Unterkiefer trat hervor und gab seinem Gesicht einen abstoßenden Charakter. Er trug einen schwarzen Anzug und hielt einen breitkrempigen, weichen Filzhut in der behandschuhten Hand.

Als er eingetreten war, blickte er forschend von einem zum anderen.

«Mein Name ist Esley», stellte er sich dann vor.

Er zögerte etwas bei dem doppelten s, so daß das Wort zischend und hart klang.

«Esley», sagte er noch einmal, als ob er eine besondere Genugtuung bei der Wiederholung seines Namens empfände — «Dr. Esley.»

Er sah argwöhnisch auf Poiccart.

(Fortsetzung Seite 17)



**Lux** ist so einfach im Gebrauch: Man schüttet zuerst das Lux in soviel kochendes Wasser, dass es sich beim Umrühren völlig auflöst, gießt hierauf kaltes Wasser zu, bis lauwarm, und schlage die Lösung zu Schaum. Tauche das Kleidungsstück mehrmals in diese Lösung und spül es dann in reinem Wasser. Drücke das Wasser heraus, ohne das Wäschestück zu winden.

# Die feinsten Stoffe erleiden beim Waschen mit Lux keinen Schaden

## ... Es erhält ihre Feinheit und Schönheit

Sie wissen schöne, feine Stoffe zu schätzen. Vertrauen Sie sie keinem andern Waschmittel an als Lux. Harte Seife schadet den feinen Geweben, und schädliche Chemikalien enthaltende Waschmittel zerstören sie gänzlich.

Verwenden Sie Lux und das Reiben erübrigts sich. Der herrliche Lux-Schaum entfernt den Schmutz mit erstaunlicher Leichtigkeit. Die reinen Lux-Flocken greifen selbst die feinsten und empfindlichsten Gewebe nicht an. Wollen Sie Ihre feinsten Wäschestücke einem andern Waschmittel anvertrauen als Lux? Das Wagnis wäre gross!

# LUX

SEIFENFABRIK SUNLIGHT A.G. OLLEN



## ERSTE AUTO-OCCASION-ZENTRALE ZÜRICH

Nr.	Marke	Zyl.	PS	Jahrgang	Preis
54	<b>BUICK</b> , Coupé 3/4 pl. Standard	6	17	1926	Fr. 5,650.—
104	<b>BUICK</b> , Sedan 6 pl.	6	23	1925	" 7,000.—
62	<b>BUICK</b> , Sedan 4/5 pl. Master Six	6	21	1924	" 5,150.—
71	<b>BUICK</b> , Touring 4/5 pl.	6	21	1924	" 4,850.—
34	<b>BERLIET</b> , Touring 6 pl.	4	16	1922	" 2,150.—
28	<b>CHRISLER</b> , Coach 4/5 pl.	6	17	1925	" 4,850.—
36	<b>CHIRIBIRI</b> , Touring 4 pl.	4	8	1924	" 1,500.—
72	<b>CHALMERS</b> , Touring 4/5 pl.	6		1920	" 1,000.—
39	<b>COTTIN-DESCOUTTES</b> , Touring 5 pl.	4	13	1925	" 4,150.—
41	<b>DELAGE</b> , Chassis	4	11	1925	" 3,350.—
101	<b>DELAGE</b> , Allwetter	4	11	1924	" 4,500.—
105	<b>DELAGE</b> , 2/4 pl.	4	8	1914	" 1,000.—
55	<b>ESSEX</b> , Touring 4/5 pl.	4	14	1923	" 1,550.—
26	<b>F. N.</b> , Touring 4 pl.	4	11	1923	" 2,450.—
27	<b>HUPMOBILE</b> , Sedan 4/5 pl.	6	16	1926	" 6,650.—
56	<b>HUPMOBILE</b> , Sedan 4/5 pl. (blau)	6	16	1926	" 6,750.—
47	<b>HUPMOBILE</b> , Coupé 2 pl.	8	21	1926	" 7,150.—
61	<b>HUDSON</b> , Allwetter 6 pl.	6	23	1926	" 6,550.—
106	<b>JEWETT</b> , Coach 4/5 pl.	6	14		
15	<b>LOCOMOBILE</b> , Sedan 4/5 pl.	8	16	1926	" 7,850.—
110	<b>LORRAINE-DIETRICH</b> , Sedan 4/5 pl.	6	17	1925	" 4,800.—
75	<b>LORRAINE-DIETRICH</b> , Allwetter	6	15	1924/25	" 4,650.—
92	<b>MATHIS</b> , Cabriolet 2/4 pl.	4	7	1925	" 2,600.—
24	<b>MORS</b> , Touring 4/5 pl.	4	18	1923	" 2,650.—
42	<b>MINERVA</b> , Allwetter 6 pl.	6	27	1920	" 2,150.—
22	<b>NASH</b> , Sedan 4/5 pl.	6	22	1922	" 2,750.—
25	<b>NASH</b> , Touring 4/5 pl.	6	21	1920	" 1,350.—
33	<b>PEUGEOT</b> , Touring 4 pl.	4	8	1926	" 3,450.—
37	<b>RENAULT</b> , Sedan 4 pl.	4	11	1924	" 2,350.—
48	<b>ROCHET-SCHNEIDER</b> , Sedan 6 pl.	4	20	1924	" 3,350.—
67	<b>SALMON</b> , Touring 4 pl.	4			" 700.—
68	<b>STOWER</b> , Touring 4 pl.	4			" 700.—
69	<b>STUDEBAKER</b> , Touring 4/5 pl.	6	17	1922	" 1,550.—
23	<b>STUDEBAKER</b> , Coach 4/5 pl.	6	20	1925	" 4,650.—
7	<b>TALBOT</b> , Allwetter 4/5 pl.	4			
16	<b>WILLS ST. CLAIRE</b> , Touring 4/5 pl.	6	23	1926	" 10,000.—
73	<b>WILLS ST. CLAIRE</b> , Sedan 4/5 pl.	6	23	1926	" 10,000.—
64	<b>WILLYS KNIGHT</b> , Sedan 4 pl. Mod. 66	6	20	1925	" 7,650.—

Besichtigung frei und unverbindlich

**AUTAG**  
**AUTOMOBIL-HANDELS A.-G.**  
**ZÜRICH-WOLLISHOFEN**

*Farina gegenüber*  
seit 1709

**Farina gegenüber**  
Das erste und älteste  
Eau de Cologne  
nur echt mit der roten Schutzmarke



Nach jedem Bad Gewichtsabnahmen bis zu ein Pfund. Bequem zu Hause ohne besondere Einrichtung in jeder Wanne zu bereiten.  
Für eine Kur genügen 10-12 Peng-Bäder

(Fortsetzung von Seite 15)

«Ich möchte Sie in einer privaten Angelegenheit sprechen», sagte er mit einer gewissen Betonung.

«Mein Freund genießt mein volles Vertrauen», entgegnete Manfred.

Eßley nickte unwillig.

«Ich habe gehört, daß Sie ein Wissenschaftler sind und eingehende Kenntnisse über Spanien besitzen.»

Manfred zuckte die Schultern. In der Rolle, die er augenblicklich spielte, genoß er einige Ansehen als wissenschaftlicher Schriftsteller. Er hatte unter dem Namen «de la Monte» ein Buch über «Moderne Verbrechertum» veröffentlicht.

«Als ich dies erfuhr, reiste ich nach Cordova», erklärte Dr. Eßley. «Mr. de la Monte, Sie besitzen eine umfassende Kenntnis des Verbrechens.» Der Doktor lehnte sich vor und faltete seine Hände über dem Knie.

«Ich habe ein Buch darüber geschrieben, aber das besagt noch nicht unbedingt, daß ich große Kenntnisse besitzen muß», erwiderte Manfred.

«Das fürchtete ich», entgegnete der andere barsch. «Nun möchte ich eine offene Frage an Sie richten und ich erwarte von Ihnen auch eine offene Antwort.»

«Soweit ich dazu imstande bin, will ich sie Ihnen gerne geben.»

Das Gesicht des Doktors zuckte nervös.

«Haben Sie jemals etwas von den „Vier Gerechten“ gehört?»

Es trat eine kurze Pause ein.

«Ja, ich habe von Ihnen gehört.»

«Sind sie in Spanien?» fragte der Doktor mit schriller Stimme.

«Das weiß ich nicht genau. Warum fragen Sie darnach?»

«Weil ich —» Der Arzt zögerte. «Nun, ich interessiere mich für die Leute. Man sagt, daß sie Verbrechen ausspüren, die das Gesetz nicht bestraft. Sie — sie — töten ihre Opfer auch — was?»

Seine Stimme war noch schärfer geworden und er

kniff die Augenlider so weit zusammen, daß er nur noch durch Schlitze zu sehen schien.

«Es ist bekannt, daß eine solche Organisation besteht», antwortete Manfred, «und man weiß auch, daß die Vier Gerechten sich mit ungewöhnlichen Verbrechen beschäftigen — und daß sie strafen.»

«Auch — töten?»

«Sie wenden auch die Todesstrafe an», erwiderte Manfred ernst.

«Und dabei laufen sie frei herum!» Dr. Eßley sprang erregt auf und gestikulierte heftig mit den Händen. «Sie laufen frei herum und werden nicht bestraft! Bei allen modernen Gesetzen und Methoden der heutigen Polizeibehörden kann man sie nicht fassen! Sie wagen es, sich selbst zu Richtern aufzuwerfen und andere Leute zu verurteilen! Wer hat ihnen das Recht dazu gegeben? Es gibt doch noch ein Gesetz und wenn es jemand bricht —»

Er unterbrach sich plötzlich selbst, zuckte die Schultern und sank schwer in seinen Sessel zurück.

«Soweit ich erfahren habe,» fuhr er nach einer Weile fort, «bilden sie keine Macht mehr — sie sind in allen Ländern gäschät — alle Staaten haben Steckbriefe gegen sie erlassen.»

Manfred nickte.

«Das stimmt,» sagte er höflich, «aber ob sie keine Macht mehr haben, das wird die Zeit lehren.»

«Es sind dreix — der Doktor schaute bei diesen Wörtern schnell auf — gewöhnlich finden sie noch einen vierten — einen Mann, der großen Einfluß hat.»

Manfred nickte wieder.

«Das habe ich auch gehört.»

Dr. Eßley rückte unruhig in seinem Stuhl hin und her. Man sah deutlich, daß er nicht die gewünschte Auskunft oder Versicherung von diesem gründlichen Kenner des Verbrechens erhalten hatte und nun stark beunruhigt war.

«Und sie sind in Spanien?» fragte der Doktor.

«Man sagt so.»

«Sie müssen in Spanien sein.»

«Verzeihen Sie,» sage Poiccart, der bis dahin ein stiller Zuhörer gewesen war, «Sie scheinen sich außerordentlich für die „Vier Gerechten“ zu interessieren. Nehmen Sie, bitte, meine Frage nicht übel: warum liegt Ihnen so viel daran, ihren Aufenthaltsort zu erfahren?»

«Es ist reine Neugierde,» erwiderte der Arzt schnell, «in gewisser Beziehung studiere ich auch das Verbrechen wie unser Freund de la Monte.»

«Da sind Sie aber ein sehr begeisterter Student,» meinte Manfred.

«Ich hoffte, daß Sie in der Lage sein würden, mir zu helfen,» fuhr Eßley fort, ohne auf Manfreds anzugängliche Worte zu achten. «Ich habe nur von Ihnen erfahren, daß sie in Spanien sind und auch das ist weiter nichts als eine Vermutung.»

«Vielleicht sind sie auch gar nicht in Spanien,» sagte Manfred, als er seinen Besucher zur Tür begleitete, «vielleicht existieren sie nicht einmal — Ihre Furcht ist wahrscheinlich vollständig unbegründet.»

Der Doktor fuhr herum — er war kreidebleich geworden.

«Furcht?» Eßley atmete schnell. «Sagten Sie nicht eben etwas von Furcht?»

«Es tut mir leid,» antwortete Manfred lachend, «vielleicht kann ich mich englisch nicht so korrekt ausdrücken.»

«Warum sollte ich sie denn fürchten?» fragte der Doktor gereizt. «Ihre Worte waren wirklich unglücklich gewählt. Ich brauche mich weder vor den „Vier Gerechten“, noch vor einem anderen zu fürchten.»

Er stand keuchend in der offenen Tür, der Atem war ihm ausgegangen. Mit einer Anstrengung riß er sich zusammen, zögerte noch einen Augenblick und verabschiedete sich dann mit einer steifen Verbeugung.

Als Eßley in seinem Zimmer angekommen war, schloß er die Tür zu und ließ sich in einen Stuhl

*Du bist wie eine Blume  
so hold und schön und rein,  
Das macht die tägliche Waschung  
Mit Kaiser-Barax allein.  
Aber KAISER-Barax muß es sein in  
der bekannten roten Originalpackung.*

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND  
DU KAUFST GUT!



Schön  
und  
schick

ist eine Dame, die es versteht, ihre elegante Erscheinung voll zur Wirkung zu bringen. Hierzu genügt nicht die elegante Garderobe, das Wichtigste ist eine sorgfältige Pflege des Körpers. Keine Dame kann elegant erscheinen, auf deren Armen, Nacken oder Beinen Härtchen sichtbar sind, die schönste Erscheinung entstellt. Ihre Beseitigung bietet einer Dame, die für Körperkultur Verständnis hat, keine Schwierigkeiten mehr; die Anwendung des Rasiermessers verbietet sich, weil es gefährlich ist, kräftig und Pickel verursacht. Andere Enthaarungsmittel sind kompliziert in der Anwendung und riechen schlecht.

TAKY 1929 ist das ideale Mittel, das allen Ansprüchen genügt. Es kommt als weiche Paste gebrauchsfertig aus der Tube und entfernt auf die Haut aufgetragen, in fünf Minuten Härtchen und Haarflaum und macht die Haut zart und weiß.

TAKY 1929 ist angenehm parfümiert und kann auf Reisen oder wo sonst immer spielerisch leicht angewandt werden. TAKY 1929 ist das Produkt eines jahrelangen Studiums und übertrifft alles bisher Dagewesene. Dabei ist TAKY sparsam im Gebrauch, weil die Tube nicht austrocknet und bis zum letzten Rest verwendet werden kann.

TAKY ist in allen einschlängigen Geschäften erhältlich zum Preise von Fr. 3.25. Jeder Tube ist ein Garantieschein beigelegt. Generalvertrieb für die Schweiz: „Le TAKY“, Basel, Steinentorstr. 23. **Vorteile des TAKY 1929:** Vorzügliche Parfümierung — prompte Wirkung — verwendbar bis zum letzten Rest. Greift unter Garantie die Haut nicht an.

fallen, um nachzudenken. Er verwünschte seine eigene Torheit — es war ein wahnsinniger Fehler, die Fassung zu verlieren, selbst in Gegenwart eines so unbedeutenden Menschen wie dieses spanischen Dilettanten, der etwas von Wissenschaft verstehen wollte.

Der erste Teil seiner Aufgabe war beendet — er hatte keinen Erfolg damit gehabt. Aus der Tasche seines Mantels nahm er einen Baedeker für Spanien und blätterte darin, bis er die Karte von Cordova fand. An der Stelle lag noch ein anderer Plan im Buch; er war anscheinend von jemand gezeichnet worden, der besser mit den Oertlichkeiten selbst als mit Kartenzzeichnern vertraut war.

Von Dr. Cajalos hatte er zum erstenmal durch einen spanischen Anarchisten gehört, den er auf seinen merkwürdigen nächtlichen Streifzügen durch London getroffen hatte. Nachdem er mit dem Mann eine Flasche Wein getrunken hatte, erzählte dieser von den ans Wunderbare grenzenden Kräften des Hexenmeisters von Cordova. Er erwähnte dabei

auch Dinge, die das Interesse des Doktors in außerdörflichem Maße erweckten. Daraufhin hatte er mit Dr. Cajalos einen Briefwechsel begonnen und nun war er dabei, ihn persönlich aufzusuchen.

Eßley schaute auf die Uhr. Es war beinahe sieben.

Er holte aus seinem Koffer eine Menge engbeschriebener Akten, die er vor sich ausbreitete. Auch sein Notizbuch holte er hervor und arbeitete mehrere Stunden. Dann hielt er plötzlich inne, als ob er von einem unsichtbaren Wecker an seine Verabredung erinnert worden wäre. Schnell packte er die Papiere fort, zog einen Mantel an und drückte den weichen Filzhut tief ins Gesicht. Er verließ das Hotel und schlüpfte den Weg nach der Calahorra-Brücke ein. Er tauchte in ein Gewirr vieler enger Gassen unter, aber er hatte seinen Plan vorher eingehend studiert. Nur am Eingang der Sackgasse hielt er einen Augenblick an. Sie war allerdings breiter als die Hauptgasse, von der sie abzweigte. Eine düstere Petroleumlampe im Hintergrunde machte den Platz noch unheimlicher. Zu beiden Seiten erhoben sich

hohe, fast fensterlose Häuser, deren Türen in dunklen Nischen lagen. Nach einem kurzen Zaudern klopfte der Doktor zweimal an einer Tür zur Linken.

Sie öffnete sich sofort geräuschlos.

Wieder zögerte er.

«Treten Sie ein,» sagte eine Stimme in Spanisch, «der Señor braucht sich nicht zu fürchten.»

Eßley ging hinein und die Tür schloß sich hinter ihm.

«Kommen Sie mit.»

Der Doktor konnte in der Dunkelheit nur undeutlich die Gestalt eines kleinen Mannes wahrnehmen. Er trat ein und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Der alte Mann zündete eine Lampe an und Eßley betrachtete ihn nun genauer bei dem düsteren Schein. Er war zwerghaft klein, kaum vier Fuß hoch. Ein ungepflegter, langer, weißer Bart bedeckte seine Brust; der Kopf war vollständig kahl, so glatt wie eine Kugel. Das schmutzige Gesicht, die unsaubern

**EGLISANA**

**UMSATZ**

Mai 1928 = 831,186 Flaschen  
Mai 1929 = 1,306,028 Flaschen

**Zahlen sprechen!**

**Dem Gesunden**  
ist Eglisana das vorzügliche Erfrischungsgetränk,  
**dem Kranken**  
ein freundlicher Wohltäter

Wählen Sie  
das Beste!

**THERMALBAD RAGAZ PFAFFERS**

Der Heilbrunnen gegen Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden  
AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU

**Des Weibes Leib u. Leben**

von Frauenarzt Dr. Nassauer mit 8 Kunstdrucktafeln und 120 Abbildungen, 320 Seiten stark. Inhalt: Der Mensch, Blütenjahre des Weibes, Periode, Schwangerschaft, Unterbrech., Geburt, Geburtshilfe, Frauenkrankheiten, Wechseljahre etc. Preis brosch. Fr. 1.25, geb. Fr. 9.75 durch R. Oschmann, Kreuzlingen 418



## Der Zahnarzt hat Ihnen....

zu sagen, dass der Schmelz der Panzer Ihrer Zähne ist. Wird dieser durch Infektion oder durch scharfreibende Zahnpasta angegriffen, hat die gefürchtete Zahngries leichtes Spiel. Es ist also gar nicht gleichgültig, welche Zahnpasta Sie benutzen. Sie müssen vielmehr darauf achten, dass die Ihre restlos desinfiziert, die Zähne vom missfarbenen Belag befreit, dies aber tut - ohne den Schmelz anzugreifen. Und Ihr Zahnarzt fährt fort: THYMODONT ist diese Zahnpasta, sie ist aus der Erkenntnis eines Zahnarztes heraus nach jahrelangen Versuchen entstanden und wird heute nicht etwa fabriziert, sondern mit peinlicher Sorgfalt in seinem eigenen Laboratorium hergestellt.

THYMODONT enthält vor allem Thymol, ist mild und erfrischend und hat auch die Eigenschaft, leicht blutendes Zahnfleisch zu festigen und den Atem stundenlang frisch zu erhalten.

Eine Tube THYMODONT kostet Fr. 2.-. Sie genügt aber um Ihre Zähne einen ganzen Monat lang blendend weiss zu erhalten und vor Infektion zu schützen.

**Thymodont**

die Zahnpasta eines Zahnarztes

Dr. E. FAESCH BASEL

DURCH DEN SIMPLON-LÖTSCHBERG NACH  
**STRESA REGINA PALACE**

• SEEBAD •  
KONZERTE  
GOLF - TENNIS  
PROP. BERNH. BOSSI

**CRÈME PUDEUR SEIFE**

WIE BEKÄMPFT MAN DAS DOPPELKINN?

Für die wichtige Massage des Doppelkinns streichen Sie den unteren Teil des Gesichts und den Hals mit den Fingerspitzen, von der Mitte des Kinns ausgehend nach den Seiten zu. Dabei führen beide Hände während ein bis zwei Minuten gleichzeitig die entsprechende Bewegung aus. — Benutzen Sie dazu die Crème Malaceïne, — denn von allen Gesichtscrèmes ist diese der Haut am bekömmlichsten.

Parfumerie Monpelas Paris.

Hände, seine ganze Erscheinung zeugten davon, daß er kein Freund von Wasser war.

«Nehmen Sie Platz,» sagte Dr. Cajalos, «wir wollen ruhig miteinander sprechen.»

Elßley ließ sich nieder und der Doktor setzte sich auf einen hohen Schemel an den Tisch. Er bot einen sonderbaren Anblick mit seinen herunterhängenden, kleinen Beinen, seinem steinalten Gesicht und seinen kahlen, glatten Schädel.

«Ich schrieb Ihnen über gewisse okkulte Experimente,» begann Elßley, aber Dr. Cajalos unterbrach ihn mit einer kurzen Handbewegung.

«Sie kamen wegen eines Mittels, das ich bereit habe,» sagte er, «es ist ein Präparat von \*) — »

Elßley sprang auf.

«Ich — ich habe — Ihnen davon nichts gesagt,» stammelte er.

«Der grüne Teufel erzählte mir das, ich unterhalte mich oft mit den Bettlern und da erfuh ich viel Wahres,» erwiederte Dr. Cajalos ernst.

\* In der ersten Ausgabe ist der richtige Name des Giftes genannt. Es ist aber dem Autor von verschiedenen Seiten nahegelegt worden, daß es nicht wünschenswert erscheine, den genauen Namen anzugeben. Der Autor hat sich diesen Vorstellungen nicht verschließen können. Das Gift ist den Augenärzten wohlbekannt und seine Wirkung ist in diesem Buch richtig beschrieben.

«Ich dachte — »  
«Sehen Sie her!»

Der Alte kletterte behende von seinem hohen Schemel herunter und ging in eine dunkle Ecke des Zimmers, wo einige Kisten standen. Elßley hörte ein scharrendes Geräusch. Nach einiger Zeit kam Dr. Cajalos mit einem zappelnden Kaninchen zurück, das er an den Ohren gepackt hatte.

Mit der freien Hand entkorkte er eine kleine grüne Flasche und stellte sie auf den Tisch. Dann nahm er eine Feder, tauchte sie bedächtig in die Flüssigkeit und berührte vorsichtig die Nase des Kaninchens mit dem Ende der Feder so leicht, daß die Schnauze des Tieres kaum benetzt wurde.

Sofort wurde das Tier ohne irgendwelchen Krampf steif, als ob durch die Berührung plötzlich alles Leben aus dem Körper gewichen sei. Cajalos verschloß die Flasche und warf die Feder in einen Ofen, der in der Mitte des Raumes stand und mit Holzkohlen geheizt wurde.

«P—e», sagte er kurz, «es ist mein eigenes Präparat, das ich selbst gefunden habe.»

Er legte das tote Kaninchen zu Füßen seines Besuchers nieder.

«Senor,» sagte er stolz, «nehmen Sie das Tier und

untersuchen Sie es; stellen Sie alle nur irgend möglichen Proben damit an, Sie werden nicht die geringste Spur des Alkaloides entdecken können, durch das es getötet wurde.»

«Das stimmt nicht,» entgegnete Elßley, «denn es bleibt eine Zusammenziehung der Pupille, die ein absolut sicheres Zeichen ist.»

«Suchen Sie doch danach, sehen Sie sich doch die Augen des Tieres an,» rief der Alte triumphierend.

Elßley machte eine oberflächliche Untersuchung, aber er konnte selbst dieses sonst so untrügliche Merkmal nicht finden.

Eine dunkle Gestalt drückte sich draußen dicht an die Wand und lauschte. Der Mann stand an dem Fensterladen und hielt einen Lauthörer ans Ohr. Das andere Ende, das von einer Gummihülle umgeben war, preßte er gegen den hölzernen Fensterladen.

Eine halbe Stunde stand er fest und reglos dort, dann zog er sich leise zurück und verschwand in dem Schatten des Orangenbuschs, das in der Mitte des langen Gartens stand.

Gleich darauf wurde die Haustür geöffnet und Dr. Cajalos leuchtete seinem Besucher mit einer Laterne auf die Straße.

(Fortsetzung folgt)



**Locarno** Hotel Beau-Rivage a. See. Fl. Wasser. Pens. v. Fr. 12.— an

**CIGARES WEBER NEU!**



Vorzügliche Mischung ausgesuchter feiner überseeischer Tabake  
**„leicht aber würzig“**

**LIGA SPECIAL**  
WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN

**HOTEL Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
ZÜRICH  
Restaurant

**PATENTE**

Vor der Patentierung lese man unsern Wegweiser.  
JORECO PATENT SERVICE  
Fochstr. 114, Zürich

**+ Gratis +**  
und diskret versenden wir unsere Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel. Gef. 30 Rp. für Versandspesen befreit. Case Dara, 430 Rive, Genf.

Annoncen-Regie:  
A.-G. der Unternehmungen  
RUDOLF MOSSE  
ZÜRICH und BASEL

**GESETZLICH  
PEPSODENT  
GESCHÜTZT**

**Die Spezialzahnpasta zum  
Entfernen von Film**

Von ersten Zahnärzten in der ganzen Welt empfohlen.

3050

**PACKARD**  
DAS SCHÖNSTE UND BESTE AUTOMOBIL

